

Reihe, als gerade der damalige Prinz von Wales, jetzt König Edward, nahte. Königlich bemerkt er, wie ein Individuum nach seiner goldenen Seite tritt, um sie ihm zu entreißen. Man hat, als ob nicht gefahren sei, mit der einen Hand so er seinen Hut zum Gruß, mit der andern hielt er den Dieb am Handgelenk fest. Nach der Rückkehr überlag er den „Gezeiten“ der Politik, wobei der Gemüthsgefährliche, daß es ihm tatsächlich sich gemein lie, der Zutritt ungehindert zu werden, denn länger hätte er den Druck von Andrews Hand kaum aushalten können. Er hätte eine Dolmetscherin ausgesandt, daß ihm keine Augenblicke lärmliche Stunden der Hand hätten zu Drei gebracht werden könnten.

Ein icheres Schiffungslud hat sich nachts an der holländischen Küste bei Scheveningen ereignet. Der Steiner Frachtdampfer „Ampion“, Kapitän Madiman, liess mit dem Dampfer „Bretonia“ der Compagnie America-Straite zusammen und wurde zum Sinken gebracht. Von der aus 25 Mann bestehende Besatzung wurden zehn Mann von der „Bretonia“ aufgenommen, während 15 Mann, darunter der Kapitän und die Steuerleute, ertranken. Die „Ampion“ leitete sich mit einer Erlaubnis auf der Meile von Auler, nach Rotterdam. Die „Bretonia“ konnte ihre Reise ohne weiteren Aufenthalt fortsetzen.

Spanische Bergwerks Arbeiter von Marfotonen überfallen. Von Angehörigen des Kohlenbrennens wurden in Mellilla 72 spanische Bergwerksarbeiter, die in einem Gebäude Schutz gesucht hatten, überfallen und ausgeplündert. Das Kupferbergwerk wurde von den Räubern verwüstet, der Stimmesführer kam den Spaniern zu Hilfe und versprach, die Schuldigen zu bestrafen.

Streitliche Kautschuk in New York. Aus Anlaß der unbilligsten Aktion des drockvollstehender Streiks kam es zu einem Ereignis. Ein arbeitswilliger Chauffeur wurde von Streikenden und Publikum angegriffen und mit Steinen beworfen. Die Polizei mußte eingreifen.

Gerichtshalle.

Darumstadt. Die Strafkammer hat einen vierjährigen Knaben aus Offenbach, der einen reifen Verbreitern in einem Briefe aufgefunden hatte, 1000 M. an eine obliegenden Stelle niedersetzten, inbegriffen, sein längeres Jahr verleben werde, zu vier Monate Gefängnis verurteilt. Der Empfänger des Briefes und seine Familie lebten einige Zeit in großer Abklärung, bis die reumütige Polizei den Täter gefasst, als er das Geld holen wollte. Ein 15-jähriger Genosse erhielt wegen Hilfe drei Wochen Gefängnis.

Gefen. Die Strafkammer sprach in Wiederanerkennung des bei der Verurteilung des Gefangen, der wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, ein Jahr Zuchthaus und fünf Jahre Gefängnis verurteilt worden war. Er hat die Strafe bereits verbüßt.

Aus der Woche.

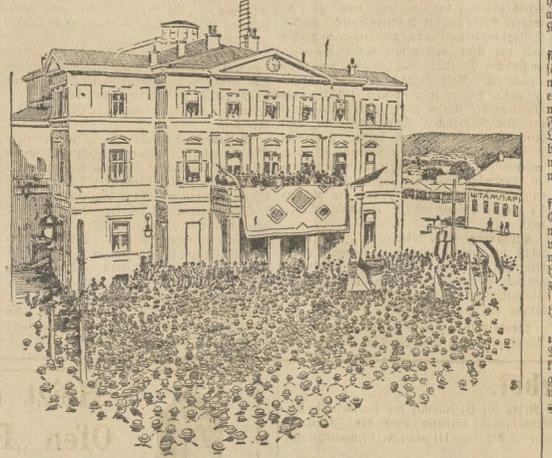
In einem Pariser Wochenblatt fand in diesen Tagen zu lesen, die Diplomaten hätten sich gegen die Äußerung eines in den Briefen tobend! In der Tat, wenn man die verschiedenen Monate überflieht, muß man zu der Überzeugung kommen, daß es ein wenig zu viel gewesen ist. Präsident Fallières reist durch ganz Nordeuropa, König Edward nimmt den Feldzug. Und während die Friedensbewegung erstarrt, überwiegen die Versicherungen unabweisbarer Freundlichkeit gewandelt. Und gar erst bei den Ministerbegegnungen! Aber den russischen Minister des Äußeren nach Wien und Paris fahren hier, wer ihn mit seinem österreichischen und italienischen Bruder freudig, mußte nachgeben auf die Idee kommen, das Balkanproblem bringe seine Schwierigkeit mehr, die Orientfrage sei zu aller Zurückbehaltigkeit. Darum die Überredung die Bulgaren wiederholt über die Unabhängigkeitserklärung in der ganzen Welt heranzurufen hat. Sie von feilflug ins Meer geworfen! Der Fürst mußte von seiner Hauptstadt weilen. Kaiser Franz

Joseph hatte ihn in Budapest mit feinerer Verlässlichkeit willkommen geheißen und ihn seinen lieben Gast genannt! Da kommt — der Abnungstode — weiß angeblich nicht, was in seiner Heimat vorging — plötzlich die Verurteilung seines Vaters. Dem Drängen der Unterarten, nicht seines eigenen Herzens Wärmens folgt er, wenn er in Triest die Jarentone auf das Frage von ganz Europa verkannte Haupt trifft. So ungefähr sollen es die bulgarischen amtlichen Organe dar. Dennoch hat sich die Sache anders abgepielt, denn ein Kind kann ohne Mühe errechnen, daß ein kleiner Staat, dessen Kriegsmacht 300 000 Mann beträgt, nicht den Herrn seine Verlässlichkeit aufliegen kann, wenn er nicht weiß, daß eine Großmacht

war voranzusehen, daß die Aufstellung irgend einer Balkanfrage den Anlaß zu weiteren Verhandlungen geben würde. Sie sind bereits eingetreten. An der böhmischen Grenze stehen die Serben und lächerlich verlangen sie von Österreich die Herausgabe Bosniens, die Kreter sind vom Sultan abgefallen, die Albanen werden ihnen wahrscheinlich bald folgen — und wenn es gar zu einer Revolution des Berliner Vertrages kommt, wird Anstand sich freie Durchfahrt durch die Dardanellen erlangen, und mit der Verlässlichkeit der europäischen Türkei ist's dann vorbei. Daß all dieser Trübsal in eine Welt fällt, wo Friedensfontänen und Interparlamentarische Kongresse für den ewigen Frieden“ werden, ist wie ein

Kriegsstimmung in Serbien.

Der Bispräsident der Slupjina Szwarnowitsch spricht zur Volksmenge.



Nur dem Nationaltheater in Belgrad fand eine Protestversammlung gegen die Forderung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn statt, an dem über 30 000 Personen teilnahmen. Die Rede wurde wiederholt mit stürmischen Beifall und Hurra, wie: „Hoch die herrlichen Länder Bosniens und die Herzegowina!“ — „Nieder mit Österreich-Ungarn!“ unterbrochen. Die Teilnehmer der Versammlung begannen sich darauf unter Voranfragen fertiger

und fiktiver Forderungen nach dem Ministerium des Äußeren, wo sie eine in jeder Protestversammlung vor dem Nationaltheater geführte Resolution überreichten. Da sich bei diesen Manifestationen zeigte, daß die Beförderung vor dem Zerbrechen der großen verlichen Blaise durch Österreich-Ungarn die größte Forderung der Bevölkerung von Serbien ist, so hat die serbische Regierung Vorzüge getroffen, durch Erhöhung der Truppenstärke für alle Möglichkeiten die Staatsgewalt in Händen zu behalten.

to mächtige Tierreich langsam vor den Augen einer kranken Welt verflucht. Darüber konnten wir sogar bezweifeln, daß Frankreich für den Zivilisiertheit von Galathea immer noch seine Benennung geleistet, sich aber schon wieder an einem Boten der deutschen Post in Langer vergreifen hat. M. A. D.

Gemeinnütziges.

Wesentl. Als Mittel gegen häufiges Nadeln nehmen man häufig dreimal je drei Tropfen Glanzlöslösung in Zuckerwasser. Bei plötzlichen Anfällen von Nadeln, die mit allgemeiner Vollblütigkeit zusammenhängen, empfiehlt sich neben derartigen Anwendung der Säure (essigsaure Ammoniak oder die Säure und Sirup), das Einatmen von 10 bis 12 Tropfen Kallerväre in Zuckerwasser. Was die Lebensweise solcher Personen betrifft, so haben sie alle heftigen Körperbewegungen (Tanzen usw.), sowie alle erregenden Getränke (Spirituen, Tee, Säfte) zu vermeiden.

Wesentl. und Fußböden von Finkenflecken zu reinigen. Es wird 1 Teil Schwefelsäure unter beständiger Umrührung nach und nach mit 8 Teilen Flüssigwasser gemischt und in einer Flasche aufbewahrt. Die Flecken werden mit warmem Wasser benetzt, etwas von der Flüssigkeit darauf gegeben und mit einem trockenen Lappen tüchtig gerieben. Dies wiederholt man, bis die Flecken, nachdem die Stelle trockener geworden, nicht mehr sichtbar sind, und wäscht sie mit warmem Wasser nach.

Wesentl. aus weicher Wäsche zu entfernen. Man mischt in einem Glas 1 Teil Gramin Sauerseife, Zitronen- und Essig mit 65 Gramm weichen Wasser. Mit wenigem von der hieraus erhaltenen Lösung überstreicht man den Fleck, hält diesen dann an ein mit hellem Wasser gefülltes und dadurch erhitetes gemessenes Gefäß, worauf der Fleck allmählich verschwindet. Die betreffende Stelle wäscht man hiernach mit Seifenwasser ab.

Wesentl. aus Fußböden, Teppichen und Kleidern zu entfernen. Das beste Mittel hierzu ist das Benutzen der Flecken mit kaltem Wasser. Wenn dieses das Fleck aufgeweicht, so wird dasselbe erstens mit Wasser entfernt und mit reinem Wasser gut nachgewaschen.

Buntes Allerlei.

Das japanische „Prinzen mit den Augen“. Über ein eigenartiges Erziehungsmitel der japanischen Adligen hat der jetzt in London wirkende Direktor des Großsinn-Gymnasiums, Leifkuft Hojo, einem englischen Korrespondenten interessante Aufschlüsse gegeben. „Körperliche Strafen sind in unsern Schulen unbekannt. Wir strafen mit Worten, mit strengen Worten, und mit dem „Schmerzgefühl“. Dieses Schmerzgefühl ist eine resultierende Disziplinierung der Gefühlsinstincten und ein besonderer Akt, der nur lange geübt werden, erreicht aber auf das Gemüt der Kinder Wirkungen, die ungleich besser sind als die körperlicher Züchtigung. Der Gehorsam ist, daß mit einem sehr scharfen, vorwurfsvollen, persönlichen Blick der Augen und einer dichten Zusammenpressung der Lippen der Schüler auf das Kind einen gewaltigen Einfluß erzielt.

Oz Kleine Weisheiten. 25 000 000 Gefährlichen werden jährlich in Rußland erlegt, um der Bevölkerung zu dienen. — Sollands Beringsflotte besteht aus 750 Fahrzeugen, wovon 45 durch Dampfkraft getrieben werden. 10 000 Menschen finden hierbei Arbeit und Ankommen. — Nach England gelangte die Zigarette durch englische Offiziere, die am Kriegszug teilgenommen hatten. Vorher war sie in gut unbekannt. — Grönland hat eine Bevölkerung von nur 11 000 Seelen. — Frauen haben sich in Skandinavien als bedeutend bessere Schlichter erwiesen, als Männer.

Anerkennung. Antel: „Hast ich dir Junge nicht, das muß man nicht lassen; um 20 Mark schreist er einen sechs Seiten langen Brief.“

Strebende Unerschlichkeit wäre es, wenn man eines betrügerischen Luderers wegen einen antändlichen Menschen um Ebre und Ehrenten bringen würde.

„Du kannst überzeugt sein, daß ich dir den besten Auszug deiner Affäre von Herzen wünsche; aber ich bitte dich, bemahre Ruhe und Selbstbeherrschung, wenn das zur Tat wird, was ich behorle. Dein Schicksal werden Hunderte von Offizieren teilen und niemand wird es fürkommen, sie deshalb für etwas zu halten, weil sie von einem militärischen Ehrengericht entlassen werden. Doch meine Zeit drängt, ich muß fort. Verzeih nicht, daß du an mir einen treuen Freund verliest, der in allen Tagen des Lebens unerschütterlich an deiner Seite steht, komme zu mir in den Wald und verzeih die Qualitäten — mit wessen wir Menschen und gegenwärtig das Dasein vertritt. Vor allem aber Ruhe und Überlegung. Lebe wohl, Wunders, leide ein wenig nach meiner anten Mutter und mache mir recht bald die Freude, dich wieder zu sehen.“

„Mit Ruh und Händarbeit trennten ich die besten Freunde und verließen einige Stunden, wenn auch in entgegengesetzter Richtung die Weiden.“

„Während ich in sein romantisch schönes Forthaus und Wald begab ich die bei nächsten Tages seines Bataillons, so er schon am nächsten Morgen in einer Offiziers-Verammlung die betrübende Wahrnehmung machte, daß seine Sache sehr schlecht stehe und Wilhelm's Mutmaßungen leider nur zu begründet waren.“

(Fortsetzung folgt)

hinter ihm steht, die seine Schritte billigt und höfentlich mit Aufregung auf zu unterstützen bereit ist. So ist's auch zu erklären, daß Österreich-Ungarn die „Verteilung der Türkei“ die König Ferdinand durch die Vereinigung Österreich-Ungarn mit Bulgarien begonnen hatte, fortsetzte. Russ will der frante Mann am Bosporus machen? Bisher hat er die Europamächte gefürchtet und zugleich aus ihrer Überacht die beste Straß und Straße für sein Volkheit genommen. Ein Balkanland hat den Stein ins Rollen gebracht und niemand kann heute sagen, was aus dem Steinen wird. Die Mächte hätten zwar allen Grund, gegen Bulgarien vorzugehen, nicht aus politischen, sondern aus finanziellen Gründen; denn der Zehnte, den Österreich-Ungarn als Konstantinopel anfragen mußte, ist ein Verlust war ein Verlust für den Letzten der türkischen Schuldentilgung — und die Türkei steht bei allen Mächten in der Kreide. Aber da man an des neuen Königs Seite Kaiser Franz Joseph erklärt, sind den Diplomaten die Hände gebunden. Sie müssen dem Sultan Abd ul Hamid neue Wege weisen, damit er seine Schulden abtragen kann. — Es

Warnungszeichen für die Friedensseligen, die aus stonaten Geld und aus Gewehren Ehrenlohn machen möchten. Zu dem Tanz, den der neue König bringen wird, können nur die Mächte aufpassen, die haben ein schlagfertiges Meer wissen. Die anderen haben sich zu fügen, ob sie Land erhalten, oder ob ihnen belagert genommen wird. — Gegen die Ereignisse, die sich in wenigen Tagen auf dem Balkan abgepielt haben, verhält sich alle politische Begehren der Gegenwart. Daß Deutschland neue Strafen zu seiner unwilligen Führung reform braucht, ist nicht zu wichtig, als daß Clemenceau in Paris neue Mittel für Geereszweck braucht, weil die Staatsverschuldung in letzter Zeit ihre Unausgeglichenheit erweisen haben.“

„Das Schicksal mit den Serben einen Schicksalserbe erbeigeflohen hat, ist unabweisbar gegen die Tatsache, daß der Fürst von Montenegro (mit seinem Heer von 70 000 Mann) bereit ist, die Herzegowina zu erobern. Und daß schließlich der Schatz von Berlin von seinem Haube bezeugt werden ist und die Serben, wieder einen neuen, ist nicht von ein weitgeschichtlicher Bedeutung, als daß das ein

„Man, ich meine, man wird dich ohne viel Umstände entlassen.“ erwiderte mit ganzem Muthe der Hauptmann.

„Gefährlich ist Robert.“

„Was fällt dir ein!“ Einer solchen Kleinigkeit wegen wird man einen verdienstvollen Offizier entlassen, das ist gar nicht denkbar!“

„Wage dir keine Illusionen, mein Lieber.“

„Lauter Weg“, nach dem, was du mir mitgeteilt hast, fiele ich keine Stellung für dich. Mißtrauen in der Verpfändung des Ehrenwortes über die Einhaltung desselben wird nach unsern Bestimmungen durch Entlassung bestraft, und für dich wird man keine Ausnahmen schaffen. Ich sage dir dies nur, damit dich dieser Schlag nicht überdauern trifft. Abzugeben ist für dich kein Grund zur Verweigerung vorhanden. Du hast viel gelernt und wirst deinen Weg im Leben machen, wenn auch nicht als Offizier.“

„Mit bebenden Lippen erwiderte Robert: „Du fallest die Sache sehr leicht an. Nicht darum handelt es sich, wovon ich fähig leben kann, darüber habe ich keine Sorgen, und bin überzeugt, mir meinen Unterhalt schaffen zu können, sondern darum, daß man mich zwingt, einen Stand anzugehen, den ich mit voller Begeisterung angehöre, daß man mich, mit Schande beehrt, aus den Reihen der Armees führt, und mir meine Ehrenhaftigkeit abspriht.“

„Dich sind Erlebnisse, die ruhig zu ertragen nicht gegeben ist. Aber noch einmal, ich kann es nicht glauben, daß die Dinge den Verlauf nehmen, welchen du vermutest. Ich werde mich rückertigen, werde nachsehen, daß niemand darf mich zu Schaden gekommen ist. Himmel

und wie wenig Verständnis für eine geordnete Weltwirklichkeit ich bringe. Da drängen sich namentlich auf wohlhabende Offiziere jene Bannworte heran, die uns Geld „minieren, losheit mit fräuden. Man nimmt das unter billigen Bedingungen offerierte Geld, unterschreibt einen Schuldschein und ist verloren. Mir wenigstens ging es so. Es ist wahr, ich benötigte in den verflochtenen Jahren ungewöhnlich viel Geld, mehr es kam, das weiß ich nicht, und befand mich manchmal in Verlegenheit; ich nahm allerdings nur kleine Summen auf und bezahlte dieselben wieder. Ein oder das andre Mal aber überließ ich einen Zahlungstermin und unterschrieb einen neuen Schein, bis ich einmal eine große Schuldigkeit angezwungen, meine Bemühungen aber erfolglos war. Der Bänderer, den ich in die Hände gefallen war, betrug mich auf das Unverhältnismäßige und gornig ward ich ihn, der sein Darlehen längst schon auf Heller und Bremsig samt antändlichen Interessen erhalten hatte, zur Türe hinaus.“

Der Mann aber ist noch immer im Besitze eines Schuldscheines mit seinem Güterwerte.“

„Seher ja“, lautete die Antwort.

„Und dein ichones Vermögen ist verschunden?“

„Seher ja, ich habe nichts mehr als meine Gaps, und noch dieser wird mit ein Drittel abgezogen.“

„Der Rest aber wird in kurzer Zeit ebenfalls eingezogen werden, und wovon wirst du dann leben?“

„Mein Gott du das?“ fragte Robert erschrocken.

„künftigen Augen und schwarzen Boden steht dir im Kopfe und ist wahrscheinlich die Ursache deiner Schwärmung.“

„Eine Waise hätte die Wangen des jungen Mannes und mit Entzückung rief er: „Was fällt dir ein, du gehst in deinem Hause gegen die Frauen das zu weit, immer gilt der Satz doch nicht, daß man bei jeder Ausgrenzung oder jeder Verletzung eines Mannes eine Frau als letzte Waise führen muß.“

„Nege dich nicht auf, lieber Freund“, sagte Berg plegnatisch, „ich für meine Person halte mich an das ererbte, la temore, so oft ein Mann eine Dummheit macht, und eine Dummheit muß du gemacht haben, denn ohne Grund wird man dich nicht von ein Ehrenamt oder von Post du vielerlei Schulden, hast kein Ehrenwort verpönt und den Zahlungstermin nicht eingehalten.“

„Gefährlich“, sagte Robert: „Du bringst mich auf die richtige Spur, das wird es sein; ich habe mit Geld gefaselt und bin im Widersinn mit meinen Zahlungen.“

„Das ist eine bedenkliche Gesehichte“, bemerkte ernst der Hauptmann, „aber lobe mich einmal, was machst du denn mit deinem Gelo?“

„Du hast es doch gar nicht nötig, Schulden zu machen. Es muß ja in jeder Zeit ein leichtsinniger Verführer geben.“

„Robert erwiderte bei diesem Wortweide, daß sein Vermögen zur Unterhaltung der Familie Verwendung habe, konnte er nicht einmal dem Freunde sagen und so erwiderte er denn zögernd und höfend: „Man, du weißt ja, wie es bei uns zugeht

Vermischtes.

Das Merkblatt zum neuen Befähigungs-nachweise. Der neue Befähigungsnachweis ist am 1. Oktober in Kraft getreten. Die den praktischen Handwerker am meisten angehenden neuen Bestimmungen erstreckt man auf folgenden, einem Merkblatt entnommenen Ausweisungen: Wer darf sich vom 1. Oktober ab Meister nennen? 1) Wer vor dem 1. Oktober 1877 geboren ist und am 1. Oktober 1901 selbständig ein Handwerk ausübt und das Recht, Lehrlinge anzunehmen, besitzt, der darf sich Meister nennen. 2) Wer nach dem 1. Oktober 1877 geboren ist, muß die Meisterprüfung gemacht haben, will er sich Meister nennen. Er kann es dann auch wenn er nicht selbständig ist. 3) Zur Meisterprüfung zugelassen wird „in der Regel“ nur, wer eine Gesellenprüfung bestanden hat. In geeigneten Fällen sind Ausnahmen gestattet, namentlich für den, der bereits geraume Zeit hindurch als selbständiger Handwerker oder Werkmeister tätig gewesen ist. Wer darf vom 1. Oktober 1908 ab Lehrlinge annehmen? 1) Wer vor dem 1. Oktober 1879 geboren ist und am 1. Oktober 1903 schon Lehrlinge annehmen durfte, der erhält auf Antrag auch weiter das Recht dazu. 2) Wer in der Zeit vom 1. Oktober 1879 bis 1. Oktober 1884 geboren ist und am 1. Oktober 1908 das Recht zur Anleitung von Lehrlingen besitzt, kann es von der unteren Verwaltungsbehörde auch weiter verliehen bekommen. 3) Wer nach dem 1. Oktober 1884 geboren ist, muß die Meisterprüfung gemacht haben ehe er Lehrlinge annehmen darf. Wer durfte bisher Lehrlinge annehmen? 1) Wer vor dem 1. April 1884 geboren war, durfte mit 24 Jahren Lehrlinge annehmen, wenn er entweder zwei Jahre gelernt hatte (Gesellenprüfung war nicht nötig) oder fünf Jahre hindurch verlässlich das Handwerk selbständig ausgeübt hatte. 2) Wer nach dem 1. Oktober 1884 geboren ist, muß Meister sein.

Kundenspezifische Anordnung. Eine Sonderausgabe des Regierungskundenscheines in Merseburg bestimmt: Auf Grund des § 13 des Reichsgesetzes betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900

(Reichsgesetzblatt S. 306) wird für den Umfang des Regierungskundenscheines Merseburg folgendes angedeutet: Alle aus Holzerwerblichen Gegenden hiesigen Landes zureisende Personen sind unverzüglich nach ihrer Ankunft von demjenigen, welcher ihnen Wohnung oder Unterkunft gewährt, bei der Ortspolizeibehörde zu melden. Sofern zwischen ihrer Abreise von dort und ihrer Ankunft nicht mehr als sechs Tage verlossen sind. Zuwanderungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 45 Nr. 4 des Reichsgesetzes betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 mit Geldstrafe von 10 bis 150 M., oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft. Diese Anordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Aus dem Regierungsbezirk Merseburg. 9. Oktober. Infolge eines Spezialfalles hat die königliche Regierung in Merseburg nachstehende Verfügung erlassen: Die vorjährige Entlassung noch schulpflichtiger Kinder darf im allgemeinen nur nach vorhergehendem siebenjährigen Schulbesuch und nur dann erfolgen, wenn ganz besondere Verhältnisse (z. B. Gesundheit des Kindes, Nothlage der Eltern) es dringend erwünscht machen und das Kind nach seinen Kenntnissen sowie in sittlicher Beziehung das Ziel der Volksschule erreicht hat. Auch ist nach Möglichkeit darauf zu achten, daß zu entsprechender Zeit die Konfirmation des Kindes erfolgt. Es ist daher stets bei dem königlichen Superintendenten, über diesen Punkt Rücksicht zu halten. Für solche Kinder, deren Eltern zu der Konfirmation ganz verfahren, gilt nach unserer Verfügung vom 26. November 1878, als trüberer Entlassungstermin Oftern desjenigen Jahres, in welchem bis zum 1. Oktober das 14. Lebensjahr vollendet wird.

Wendefstein. 8. Oktober. Nachdem im hiesigen Amtsbezirk mehrere Typhusfälle vorgekommen

sind, wird vor dem Gebrauche von Trinkwasser gewarnt.

Hofleben. 8. Oktober. Popsott! Wie verurteilt, sollen maßgebende Kreise in Wiche keinesfalls der Gemeinde Hofleben bei den Verhandlungen um Ueberlassung des benötigten Wassers Entgegenkommen zeigen. In diesem Falle befände es unsere Nachbarstadt mit unfrischen Hausfontänen zu tun und es haben sich — wie wir erfahren — bereits viele gedrüht, alsdann jede geschnäbelte Verbindung jenseits der Linntal abzutrennen, so sie wollen sogar ihre Männer verbrennen. Hier aus den Wichefischen Bauern die Juristen und nach dem Walgerinden der Wichefischen Kapelle will keine mehr tanzen. Wer weiß was alles noch kommt... und schließlich „werden Weiber zu Spinnen“.

Den Schatz der Jagd auf Hehnhühner auf der Bezirke-Ausflug zu Merseburg auf den 17. November d. J. festgesetzt.

Verzeihung. Dienstag wurden hier auf der Gemeindegang 300 Hahn und 120 Hehnhühner geschossen. — Bei der in Riederitzfeld abgehaltenen Jagd wurden 220 Hahn und 50 Hühner geschossen.

Neuenburg. 7. Oktober. Herr Oberbauhofsvorsteher Pfaff wurde durch eine Anzahl seltener und wertvoller Münzen und alter Sichel erfreut, durch die Prinz Adalbert von Preußen seine bekannte Sammlung nebst einem Begleitbriefen bereicherte.

Reifenfeld. 8. Oktober. Zu seinem 40jährigen Wehrzugebühnen ist heute der Steuermesseiter Ferdinand Donnerbach hier von der Handwerkskammer in Halle durch die Bezeichnung des Ehrenmitgliedes ausgezeichnet worden.

Sanderleben. 12. Oktober. Am Sonnabend hat sich hier im Hause Gieselerstraße Nr. 37 ein Familienrama abgespielt. Der Eisenbesitzer Johann Giese hat sich in der Stube erkühdelt, nachdem er vorher seine Frau im Bette ermüdet hatte. Anschließend sind Familienmitglieder der Anlaß zu der Tat gewesen.

Planen (Bogll). 12. Oktober. Der nach Unterabteilung von 8000 M. aus Zulentenbode nützlich gewordene Dierpostalfilialamt Rempt ist.

wie der „Bogll. Anz.“ meldet, in Algier festgenommen worden.

Nebra. 12. Oktober. Gest. Am Sonntag den 11. d. M. fand ein Fest des neuerrichteten Arbeiter-Redaktioner-Bereins statt. Es waren mehrere Vereine eingeladen, von denen einige erschienen waren. Zuerst folgte ein Limbus durch die Stadt, welcher einmügend jedoch nicht fortgesetzt wurde, schuld daran waren wohl meistentheils unsere schiefen Straßen. Nach dem Limbus folgte Konzert und Vorträge im Schützenhaus. Die Musik leitete der Stadtmusik-Direktor Wächter hier, er gab sich alle Mühe und die Leistungen waren einzig großartig. Der Verein Nebra führte einen Reigen auf, welcher ohne Anstoß und tadellos gelang, obgleich der Verein erst seit kurzer Zeit besteht, waren die Leistungen doch großartig, der Verein verspricht sich eine gute Zukunft. Nachdem ludr der Verein Altkidit Reigen, der Reigen wurde auch hier tadellos geföhrt und man merkte hier gleich die bessere Schölung. Abends fand Ball statt und ein jeder mußte fluchen über den gemüthlichen und taftvollen Anstand, den die Radfahrer und Festteilnehmer an den Tag legten. Man merkte hier nicht, daß man sich in einem Arbeiter-Redaktioner-Bereins befand. Die Arbeiter zeigten hier wieder einmal so recht, daß sie nicht nur Arbeitsschweinen sondern auch Menschen von Fleisch und Blut sind, und es ist einem jeden gut denkenden Menschen zu empfehlen, diesem Verein bei allen Besprechungen zur Seite zu stehen. Kurz vor Ende des Vergnügens hielt der Vorsitzende eine kleine Ansprache, der Sinn dieser Ansprache jelle auch wieder dahin, den Festteilnehmern bei etwaigen anderen Vergnügen einige gemüthliche Stunden zu verschaffen, man hörte aus jedem Wort die Gemüthlichkeit heraus und merkwürdig von Bolsh. Es wird daher dem Verein mit Innigkeit vorgerathen, daß er rote Bolsh treibe. Auch der Vorliegende des Vereins Altkidit hielt eine Ansprache, er wüschte dem Verein Nebra Glück und beehrte sich für die freundschaftliche Einladung und die gemüthlichen Stunden die sie in der Mitte der Vereinsmitglieder verlebte hatten.

Aufgebot.

Der Fuhrwerksbesitzer Karl Hamel in Nebra als Eigentümer des im Grundbuche von Nebra Band III Artikel 23 verzeichneten Grundbesitzes, vertreten durch den Justizrat Schultz in Freyburg, hat das Aufgebot folgender in Abteilung III unter Nr. 1 eingetragenen Hypotheken beantragt:

- 1. 30 Tlr. Art. Kaufgelde nebst 5% Zinsen aus dem Kaufkontrakte vom 7. Januar 1818 für die Wohnstätte Dorothea Zambler eingetragene zuzufolge Verfügung vom 12. Dezember 1836.
- 2. 18 Tlr. 15 Sgr. Kaufgelde nebst 5% Zinsen aus dem Kaufkontrakte vom 7. Januar 1818 für Johann Christian Zambler eingetragene zuzufolge Verfügung vom 12. Dezember 1836.

Die unbekannteten Hypothekengläubiger bzw. deren Rechtsnachfolger werden aufgefordert spätestens in dem auf den 1. Dezember 1908 Vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotsstermine ihre Rechte auf die Hypotheken anzumelden widrigenfalls sie damit ausgeschlossen werden.

Nebra, den 2. Oktober 1908.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im alten Schulhause sollen 18 Treppentufen der unteren Treppe, einschließlic der Bänderhufen, losgenommen und mit neuen eichenen profilierten 0,32 m breiten und 50 mm starken Treppentufen unter Wiederbenutzung der alten Sockelstufen, belegt und befestigt werden. Die Stufen sind einmal zu ölen, auch ist das Geländer zu befestigen.

Wir ersuchen Unternehmer, Angebote auf diese Arbeit binnen 8 Tagen, verschlossen, an uns einzureichen.
Nebra, den 9. Oktober 1908.

Der Schulvorstand.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das Kgl. Proviant-Amt Neuenburg a. S., Konowstraße No. 58 hat den Ankauf von Hafer und Roggenstroh aus der neuen Ernte begonnen. Einkieferungen können daher verlässlich inderzeit erfolgen. Der Ankauf erfolgt grundhiesig frei Magazinhof, doch befragt bei Zufuhrendungen mit der Bahn das Proviant-Amt die Abfuhr vom Bahnhof durch den Vertragspächter zum Preise von 4 1/2 Pfennig für den Zentner langgereinigtes Stroh.

Beim Verkauf von Hafer empfiehlt sich die vorherige Einsendung einer Durchschnittsprobe von etwa 1/2 Liter.

Säcke zur Füllung werden auf Wunsch vom Proviant-Amt zur Verfügung gestellt. Auch veranlaßt das Amt die Fracht und Abfuhrkosten, und rechnet sie wieder von dem zuzuführenden Betrage zurück. Die Gewichtsbestimmung erfolgt kostenfrei auf der amtlichen Fuhrwerkwaage, Abtragkosten entfallen nicht.

Von Roggenstroh wird abgenommen: Handdruck, Maschinenlangstroh, (Breitdruck) und länglichs gereinigtes zweimal mit Bindfaden gebundenes Stroh. Größtmöglichstes Entgegenkommen und schnellste Abfertigung bei der Abnahme sichert das Proviant-Amt zu, auch ist dasselbe zur Erteilung weiterer Auskünfte gern bereit.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit im Interesse der Herren Landwirte, zur Kenntnis gebracht.
Nebra, den 29. August 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Feldverkauf.

Von meinem am Neuenburger Wege belegenen Ackerplan beabsichtige ich 2 Morgen öffentlich meistbietend zu verkaufen, und habe ich Termin hiezu am Mittwoch, den 14. Oktober cr., vormittags 11 Uhr, im Gasthof zur Sorge anberaumt.

Bedingungen werden in Termin bekannt gemacht.
Alwin Noack.

Kunst-Holz in Eimern u. Töpfen netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt W. Kabisch.

Haus-Verkauf.

Das Bindseilische Haus nebst einem Morgen großem Parzelle ist durch mich günstig veräußert. Richard Glass, Wetzle.

Gin nur keine Grundhüde,
Bäckerei mit Materialwarengeschäft,

ist sofort käuflich zu übernehmen.
Preis 20000 M. Anzahlung 6000 M.
Von einer Witwe.
Georg Knorrseheld, Ledersleben.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Heizt nur mit Winters Öfen „Patent-Germanen“.

Ueber 1/2 Million im Gebrauch ist bester Beweis für deren Vorzüglichkeit.

Neu! Viereckige Modelle nach Neu! Künstler-Entwürfen.

Elegante emailierte Ausstattungen.

Unbedingte Garantie für Dauerbrand.



Fernsprechanchluss Nr. 10. Eisen-, Eisenwaren- und Kurzwaren-Handlung, Magazin für Haus- und Küchengeräte, — Ofenlager, Lager landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

Man fordere Original-Verkaufsliste durch
R. Barthel, Nebra. Fernsprechanchluss Nr. 10.

Reste-Geschäft

Fabriklager beabichtigt hier und an allen größeren Orten der Umgebung ein Spezial-

in Herren- und Damenleiderstoffen zu errichten. Kein Vaden, sondern Etagegeschäft, passend für jede zahlungsfähige Frau. Kleines Lager nötig, doch guter Verdienst und Lebenserfüllung. Reflektierende beliebene Offerte an Haasenstein & Vogler A.-G., Gera (Neuß) unter Kleiderstoffe 29261 zu richten.

Erklärung.

Ich bin als Bieregemeister abgeteilt worden, weil mich die Herren Müben-Vierentanten von Groß- und Kleinwangen nicht mehr haben wollten, so lautet die Antwort des Herrn Direktor Kumbler, als ich mich vorstellte.

Da's wahr ist?
Wahrheit aber ist, daß ich 1904 in der Zuckerfabrik Bismberg Anwalde geworden, auch heutzutage noch ein solcher bin, und schon ein volles Jahr meine Invalidentrente mehr bekomme.
Carl Kunth.

Tafel- und Wirtschaftsklempel

in allen Preislagen hat noch abzugeben die Gärtnerei zu Jünger.

6 Stück Saugschweine, 4 Wochen alt, verkauft Großwangen. Stockhaus.

Suche per sofort oder 15. Oktober ein junges anständiges Mädchen bei gutem Lohn. Rich. Reuter, Gewerkschaft Hofleben a. U.

Großwangen.

Zur Kleintanz.
Sonntag, den 18. Okt., von nachm. 3 Uhr ab, **Tanzvergnügen,** woyu freundschaftlich einladet. Bobbardt, Gollwitz.

Payne's Illustrierter Familien-Kalender

für 1909 ist erschienen!

Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von nur 50 Pf. erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus geliefert wird. Der Kalender enthält 12 längere und kürzere, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen und Artikel, einen Anhang: „Nützliche Beschäftigungen für Knaben“ mit informierenden Bildern und Darstellungen.

Wetterlich ist auch Witz und Humor in Bild und Wort nicht vergessen, so dass auch das Verlangen hienach zu seinem Rechte kommt. Ausser dem behutsamen Inhalt enthält der Kalender noch als Beigaben einen Wandkalender, einen Portemonnaiekalender, vier Separatbilder und einen Titelkustdruck. Alles in allem ein Inhalt, der auch weitgehenden Ansprüchen gerecht wird.

Man wende daher auch dieses Mal nur Payne's Kalender und lasse sich keine beliedige Nachahmung ins Haus bringen, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne's Familienkalender.

Stierjn Landwirtschaftliche Mitteilungen.



Nr. 21.

Wiesendüngung.

Von Carl Staudt.

Wir ziehen in Nachfolgendem in der Hauptsache nur solche Wiesengründe in Betracht, welche infolge ihrer Lage nicht bewässert werden können. Dadurch wollen wir aber keineswegs sagen, daß bewässerbare Wiesen eine Düngung nicht nötig hätten oder nicht zu lohnen vermöchten. Keineswegs, denn auch Wasserwiesen können dadurch, daß man sie neben der Bewässerung geeignet düngt, auf die höchste Stufe des Ertrages gebracht werden, ja in Fällen, wo das Wasser deartig ist, daß es nur wenig düngende Stoffe in sich führt, also mehr mechanisch als betrachtend wirkt, ist eine zweckentsprechende Düngung sogar unerlässlich.

Daß der Wiesengrund im allgemeinen viel zu wenig oder nur nebenbei gedüngt wird, zeigt von großer Kürzsichtigkeit oder Nachlässigkeit der Besitzer; denn auch dieser Boden muß doch ebenso gut wie das Ackerland an Erzeugungskraft verarmen, wenn er ein- oder einigemal im Jahr ein Ernte hergeben soll, ohne dafür einen Ersatz durch Düngung zu erhalten. Sonderbar ist es hierbei auch, daß die meisten Leute so schwer daran gehen, ihren Grasboden regelmäßig und genügend zu düngen, da doch ein jeder Landwirt so leicht die Erfahrung, beziehungsweise die Berechnung machen könnte, daß eine rationelle Düngung sich nirgends sicherer und höher lohnt, als auf dem Grasgrund, mag dieser nun als Weide oder als Weide benützt werden. Von den meisten Wiesen würde man, wenn man sie angemessen düngte, noch wenigstens einmal so viel Heu erhalten als jetzt, wo man sie in Hinblick der Düngung verwahrlost; und noch dazu würde das Heu wohl doppelt so viel Futterwert besitzen, wie das, welches man jetzt auf dem verarmten Wiesenboden erzielt.

Die günstigste Jahreszeit zur Düngung der Wiesen ist der Herbst und der Winter, es sei denn, daß der Wiesenboden um diese Zeit zu sehr aufgeweicht ist oder zeitweilig unter Wasser steht, oder aber eine Lage hat, bei welcher der Dünger beim Schneeschmelzen usw. abgepflügt würde. Nur der im Herbst und Winter aufgebrauchte Dünger kann sich bis zum Frühjahr derartig lösen und mit dem Boden verbinden, daß er von den Wiesenpflanzen bei ihrem Erwachen aus dem Winterchlaf und während der ganzen Frühjahrzeit aufgenommen werden kann. Der im

Frühjahr aufgebrauchte kann erst viel später wirken, kommt in trockenen Frühjahren auch wohl gar nicht zur Lösung oder Ausnutzung.

Ist der Boden fest oder verfilzt, so hat man diesen, bevor man den Dünger aufstreut, mit einer scharfen, schweren Egge oder mit einem Wiesenzerreißer gründlich zu bearbeiten. Durch ein solches Einreihen der Grasnarbe erhalten die besuchenden Einflüsse der Atmosphäre einen um so besseren Zutritt und kann deswegen auch der Dünger um so besser zur Lösung und Wirkung kommen. Das Zerreißen vieler Wurzeln gibt außerdem der Narbe einen neuen Trieb. Es trägt neben der Düngung zu einer Verjüngung desselben bei.

Im Frühjahr hat bei leichtem oder schwammigem Boden, sobald derselbe gehörig abgetrocknet ist, das Überziehen mit einer schweren Walze stattzufinden, damit der im Winter aufgetrocknete Boden wieder zusammengebrückt wird.

Als Dünger für Wiesen hat sich der sogenannte Kalzphosphatdünger nach den bis jetzt vorliegenden zahllosen Berichten aus der Praxis am besten bewährt und ganz außerordentliche und erfreuliche Erfolge gezeitigt. Auf Grund angestellter Versuche hat sich ergeben, daß in einem Falle anstatt 3400 Kilogramm Heu pro Hektar überhaupt, nach der Düngung mit Thomasschlacke und Kainit im ersten Schnitt 6000—7000, und im zweiten nochmals 3000—4000 Kilogramm geerntet wurden.

Am besten ist gewöhnlich das Resultat dieser Düngung, wenn man beide Düngemittel im Gemenge gebraucht, und zwar pro Hektar von jedem 400—500 Kilogramm. Vielerorts hat man zwar auch Thomasschlacke mehr ohne Kainit angewandt, doch hat der Erfolg bewiesen, daß die einseitige Anwendung der Thomasschlacke, besonders auf allen kalkarmen Sand- und Moorböden gerade so fehlerhaft ist, wie die einseitige Anwendung der Kalisalze ohne Thomasschlacke. Zwar zeigt auch hier in vielen Fällen die Zufuhr von Phosphorsäure allein guten Erfolg, aber man berücksichtigt wohl, daß eine einseitige Düngung nicht imstande ist, auf die Dauer reiche Erträge zu liefern, ja unter Umständen sogar wirkungslos bleiben kann. Volle Wirkung kann nur durch gleichzeitige Anwendung von Phosphorsäure und Kalk erreicht werden und ist dann bei Anwendung eines solchen Mischdüngers, bestehend aus gleichen

Teilen Thomasschlacke und Kainit, die Ertragssteigerung eine ganz erhebliche.

Vermehren wir aber durch fortgesetzte Düngung mit Thomasschlacke lediglich den Phosphorsäuregehalt des Bodens, ohne an Kalkzufuhr zu denken, so tritt früher oder später der Zustand ein, daß das vorhandene Kalk nicht mehr ausreicht, den Bedarf der Pflanzen zu decken. Es ist zwischen Kalk und Phosphorsäure im Boden ein Mißverhältnis entstanden und dadurch die volle Entwicklung der Pflanzen gestört. Hier darf eine Zufuhr von Kalk nicht ausbleiben, weil sonst auch jede Wirkung der Phosphorsäure unmöglich gemacht wird. Wo dies übersehen wird, ist ein Rückgang in den Erträgen nicht zu vermeiden.

Öftmals wird allerdings nur ein teilweiser Ersatz an Kalk nötig sein, und benutzen daher viele Landwirte neben zwei Zentner Thomasmehl mit bestem Erfolg nur einen Zentner Kainit pro Morgen, andere düngen schon seit zehn Jahren mit Superphosphat ohne Kalkdüngung; andere wieder haben sich am besten gefanden, wenn sie jährlich das bereits oben erwähnte Mischungsverhältnis von je 4—5 Zentner Thomasschlacke und Kainit pro Hektar verwandt haben. Wir untererleits glauben nach den uns aus dem Leserkreise zugegangenen diesbezüglichen Mitteilungen gleichfalls der letzteren Düngungsart zustimmen zu sollen.

Landwirtschaftl.

Spätkartoffeln, die im Oktober noch grünes Laub aufweisen, lasse man bei günstiger Witterung ruhig bis in den November, bevor härtere Fröste eintreten, in der Erde. Es ist aber besser, das Kartoffelkraut zu entfernen, damit die Sonne mehr Einwirkung auf den Boden bekommt, wodurch die Reife der Knollen beschleunigt wird. Die Kartoffeln sind bei trockenem Wetter einzuernten, im Keller möglichst breit zu schütten und am ehesten zu verbrauchen.

Zum **Kaufen des Flachses** muß man womöglich eine Zeit abwarten, zu welcher der Boden weder zu fest noch zu weich ist und am Tage mit der Arbeit beginnen, wenn der Tau vollständig abgetrocknet ist. Der am Rand des Feldes gewachsene Lein ist gewöhnlich weniger ausgebildet und verlangt eine kürzere oder längere Röstzeit als der übrige, weshalb man gut tut, denselben bei der Ernte zu sondern. Beim Kaufen hat man



darauf zu sehen, daß die Stengel möglichst vor Bräunen bewahrt bleiben, daß die Wurzeln alle genau bestimmtem gehalten werden, daß Unkrautstengel sofort entfernt werden und zweiwüchiger, ungleicher Wein gleich fortirt wird.

Das am häufigsten angewandte Bekämpfungsmittel gegen den Steinbrand des Weizens ist das Beizen des zur Aussaat bestimmten Weizens mit einer Kupfervitriol-Lösung. Auf 100 Liter Wasser nimmt man 1/2 Kilogr., gleich 1 Pfd., Kupfervitriol. Letzteres wird in einem Säckchen dicht unter die Oberfläche des Wassers eingehängt. Die Lösung erfolgt etwa in der Zeit von zwölf Stunden. Hierauf wird die Flüssigkeit gut umgerührt und in dieselbe soviel Weizen eingeschüttet, daß die Flüssigkeit mindestens eine Handbreit über demselben steht. Nach mehrmaligem Umrühren, das den Zweck hat, die Weizenkörner allseitig mit der Beize in Berührung und die Brandsporen zum Aufsteigen zu bringen, läßt man den Weizen 12-14 Stunden stehen. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgelassen. Den Weizen wirft man auf einen Haufen und schaufelt ihn unter Überbrausen mit Raismilch um. Die Raismilch wird in der Weise hergestellt, daß man auf 100 Liter Wasser 1 Kilogr. gebrannten Kalk nimmt. Nach dieser Behandlung breitet man den Samen zum Trocknen aus und säet denselben, sobald er genügend abgetrocknet ist.

Zu späte Aussaat im Herbst ist es häufig, welche das freundliche Gedeihen der Winterfrüchte beeinträchtigt. Eine jede Pflanze verlangt eine bestimmte Wachstumszeit, deren Verkürzung nur auf Kosten ihrer vollständigen Entwicklung geschehen kann. Zwar kann durch passende Düngung das Wachstum beschleunigt werden, aber doch nicht in dem Maße, daß die der Pflanze zur Entwicklung notwendige Zeit dadurch vollständig ersetzt wird. Als beste Saatzeit für Wintergetreide dürfte, je nach den örtlichen und klimatischen Verhältnissen, die Zeit von Anfang September bis Ende Oktober angesehen werden, und wie weit dehnt sich manchmal die Saatzeit aus? Bis Ende November, ja sogar manchmal bis in den Dezember hinein. Solch spätgeäetes Getreide hat die nötige Zeit zur vollkommenen Entwicklung nicht, denn die Ernte geht höchstens 1-2 Wochen auseinander, die spät geäete Winterfrucht reift nicht dementsprechend später als sie geäet wurde, hat also 6-8 Wochen weniger Zeit, Nährstoffe aus dem Boden aufzunehmen, und bildet sich hernach auch weniger vollkommen aus. Zu spät ausgeäete Saat kann sich im Herbst nicht mehr recht bestoßen, die Pflanze wächst, da der Boden sich schon stark abgekühlt hat, langsam und geht infolgedessen schwach in den Winter; ist dieser nun nicht recht günstig und mit schützender Schneedecke, unter welcher sich die Pflanze langsam weiter entwickeln kann, so kommt dieselbe eben schwach entwickelt aus dem Winter in das Frühjahr, kränkelt und braucht längere Zeit bis sie sich erholt hat.

Bindviehzucht.

Das sogenannte „Strippen“, bei welchem die Striche nur zwischen die Daumen und Zeigefinger genommen werden, ist ein Melkverfahren, das von saulen Melkern vielfach geübt wird. Hierdurch wird das Melken nicht allein verlangsamt, sondern den Tieren unnötiger Schmerz verursacht. Das Melken hat in der Weise zu geschehen, daß noch ein Stück Euter über dem Ansatz der Striche (Ritzen) mit der Hand umfaßt wird. Durch Öffnen und Schließen der Hand wird die Schließmuskel des Euters geöffnet und geschlossen und so die Milch schnell und schmerzlos gewonnen.

Ziegenzucht.

Merkmale einer guten Milchziege. Schöne abgerundete Formen; Ebenmaß im Bau;

tiefe und breite Brust; niedrige Beine; breites Kreuz und weite, aber geschlossene Hüftpartie (Hungergruben); volle Hinterschente; aufgesetzter Widerrist; mäßig langer und nicht zu dicker Hals; leichter breiter Kopf, namentlich breites Maul; feine Haare.

Kaninchenzucht.

Die Trommelzucht befällt meist nur jüngere oder halbgewachsene Kaninchen. Kennzeichen: Ein runder, aufgetriebener Körper, voller Hängebauch, Atemnot und Mattigkeit. Ursachen: Zu viel Grünfutter, besonders betautes oder erhitztes Grünfutter, zu geringes Fressen und mangelhafte Verdauung. Heilmittel: Man gebe in einem Teelöffel voll Wasser 4-5 Tropfen Salmiakgeist, nach 20-30 Minuten - wenn noch keine Erleichterung zu bemerken ist - nochmals, entziehe alles Grünfutter, reiche etwas Brot oder Hafer und füttere einige Tage gutes Heu.

Geflügelzucht.

Die Abrihtungszeit für Brieftauben beansprucht ein halbes, ja oft ein ganzes Jahr; die Taube darf selbstverständlich nicht mehr zu jung sein und muß schon gewissermaßen die hierzu erforderliche Werkflughheit und Erfahrung besitzen, daher sollen niemals Tauben unter zwei Jahren zum Briefträgerdienst herangezogen werden; ebenso soll der Taubenzüchter streng darauf halten, niemals ein Paar (Männchen und Weibchen) miteinander ausfliegen zu lassen. Eines von ihnen muß also stets zu Hause bleiben, wenn er dessen versichert sein will, daß das andere wieder zurückkehrt.

Fischzucht.

Zum zeitgemäßen Übergang des drei- bis vierjährigen Teichlarpfen auf den Umrtrieb in den zweijährigen Turnus. Turnus oder Umrtrieb bedeutet für den Teichwirt jene Zeit, innerhalb welcher er aus entdotterten Brutlingen jepeiserische Marktische aufzuziehen vermag. Diese Zeit dauert nach den bisher üblichen, teichwirtschaftlichen Satzungen beim Karpfenbetriebe, wennschon nicht länger, drei bis vier Jahre, weil die Ernährung der Fische nach Gattung, Alter und Nutzungszweck mit diesen sehr wichtigen Momenten und aus natürlichen Gründen nicht im Einklange steht. Das Warum dessen bedarf keiner Erläuterung, weil es jeder intelligentere Teichwirt wissen kann. Um nun diese relativ lange Anzucht-dauer, unter quantitativer zumindest gleichbleibenden, qualitativ aber bedeutend vorteilhafteren Erfolgen auf die zweijährige Umrtriebszeit, ohne Regie- und Kistenerhöhung herabsetzen zu können - der Teichlarpfen kann bei vernunftgemäßer Ernährung mittelst naturgemäßen Futters, erwiesen und verbürgt, jährlich um 50-100 Prozent an Gewicht zunehmen - ein verhältnismäßig (kastriertes) um 100-500 Prozent - ist es unbedingt notwendig, ja die conditio sine qua non daß der Teichwirt von der verwerflichen, naturwidrigen zur nützlichen, naturgemäßen Fischernährung übergeht, oder, wenn er nicht weiß, was naturgemäße Fischernährung bedeutet, sich einem anderen Erwerbe zuwendet. „Kein Gelehrter fällt vom Himmel!“ In der Fischereiwirtschaft heißt es: „Eist studieren, dann probieren!“ Nur dann kann man hoffen, erfolgreich zu wirtschaften, andernfalls bleibt es Stückwerk, das zu Mißerfolgen führt, wenn es die Natur allein nicht zum Besseren lenkt.

Sumpfinjeln und Schilfwuchs in Fischteichen drücken den Ertrag der Teiche an Fischen herab. Wenn das Schilf zu üppig wächst, wird es tief unterm Wasserpiegel abgemäht und im Herbst beim Ablassen des Teiches nochmals dicht an der Wurzel abgeschnitten, die Wurzeln abgebaut und herausgetragen. Sumpfinjeln, welche bei warmem Wetter obenauf schwimmen und zu Fennbildungen Veranlassung geben, werden

nach der Herbstfischerei abgestochen und herausgetragen, die Teichsohle dagegen durch Auflockern von Sand oder Erde so beschwert, daß sie nicht wieder aufschwimmt.

Obstgarten.

Der Frostspanner. Jetzt ist die geeignete Zeit, gegen den Hauptschädling unserer Obstzucht, den Frostspanner, vorzugehen und ihn zu vernichten. Im Oktober und November kriecht das mit Eiern beladene, flügellose Weibchen des Frostspanners an den Stämmen der Obstbäume in die Höhe, um die Eier, etwa 3-400 an der Zahl, meist einzeln an die Knospen zu legen. Aus diesen Eiern erscheint die gelblichgrüne Raupe zur Zeit der Entwicklung der Knospen, umspiint dieselben und bohrt sich hinein, um die Blütenteile auszufressen, und dadurch so ungeheuren Schaden anzurichten. Es liegt auf der Hand, daß durch Fortfangen der befruchteten Weibchen am besten zur Vertilgung dieser Schädlinge getan wird, und dieses ist bei der Lebensart der Tiere höchst einfach. Im Oktober werden um alle Obstbaumstämme in 1-1 1/2 Meter Höhe etwa 20 Zentimeter breite Papierstreifen gewickelt, welche man durch Bindfäden befestigt; diese Papierstreifen werden mit einem eigens hierzu präparierten, lange klebrig bleibenden Klebstoff (Raupenleim oder Brumataleim) bestrichen, und zwar wird der Leim in einer Dose von ca. 3-4 Millimetern aufgetragen, und dieses zwei- bis dreimal in Zwischenräumen von 14 Tagen bis 3 Wochen wiederholt. Beim Passieren dieser Klebbänder bleiben die Weibchen auf denselben sitzen. Die Papierstreifen werden dann später verbrannt, um die Eier zu vernichten, welche von den festgeklebten Weibchen meistens auf dem Papierstreifen abgelegt werden. Außer dem Weibchen des Frostspanners werden aber auch viele Männchen derselben und sonstige Insekten gefangen, und unter den Kändern der Papierstreifen ist ein beliebiger Schädling der Tiere. Kein Besitzer von Obstbäumen sollte daher veräumen, seine Bäume mit solchen Klebriegen zu umgeben; die Mühe ist gering und die Unkosten so unbedeutend, daß dieselben durch die reicheren Ernten hundertfach aufgewogen werden.

Schützt die Obstbäume vor Hasenfraß. Tannenreis ist um den Stamm herum in den Boden zu stecken, darüber werden etliche Dornen gelegt und diese untere Schicht, die die obere, mit etlichen bis zur Krone reichenden Drahtbändern umwunden.

Gemüsegarten.

Überwinterung der zum Samentragen bestimmten Gemüsegarten. Im Herbst wähle man die schönsten der zur Samenzucht geeigneten Pflanzen aus, nehme sie vorsichtig mit guten Wurzelballen aus der Erde und setze sie in Töpfe, gieße sie gut an und stelle sie an einen hellen, frostfreien, trockenen Ort, an welchem auch nach Belieben Luft zugelassen werden kann. Wer nicht Töpfe zur Hand hat oder nehmen will, bringe die Pflanzen in der angegebenen Weise in den Sand oder Leiste, nicht zu trocken, auch nicht zu nasse Erde, jedoch so, daß sie aufrecht stehen und sich gegenseitig nicht berühren. Erde oder Sand sollen stets gleichmäßig feucht erhalten und das Lüften, wie auch das Reinigen der Pflanzen nicht verabsäumt werden. Hier bleiben dieselben bis zum April, wo sie dann herausgenommen und in das vorbereitete Beet gepflanzt werden. Werden die Pflanzen auf die angegebene Weise mit Vorsicht und Aufmerksamkeit behandelt, so bleiben die Herzen, wie sämtliche Wurzeln gesund; Erdflöhe und anderes Ungeziefer können den Herzblättern dieser Pflanzen nichts anhaben; denn dieselben sind hart, während die im warmen Keller überwinterten weich und zart sind.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dem Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist,
Kein Lieb und kein Wissen erworben.

Für die Hausfrau.

Wenn wir alle hätten einen Glauben,
Gott und gemeinen Nutzen vor Augen,
Ein Maß, ein Gewicht und gutes Geld,
So stünd's wohl besser in der Welt.

Ein Fichtenbaum steht einsam.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh',
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Heinz Heine.

Tom Mais.

Eine kleine Studie zur Bereicherung unseres Menüs.
Von M. Lorenz.

Mais ist ein bei uns in Deutschland noch viel zu wenig gebautes und in Küche und Haushalt verwendbares Gewächs. Freilich sind der Boden und die klimatischen Verhältnisse nicht überall so, daß der Mais gut gedeiht, aber in Gärten und auf geeignetem Terrain sollte man mehr Gewicht auf seine Zucht und Bewertung als Gemüse und Zutat legen. Ganze Völkerschaften ernähren sich von Mais (Kukuruz) und mahlen seine Körner zu einem guten, trockenen Mehl, das sich seiner Weiße und des angenehmen Geschmacks halber sehr gut zu allerlei Bäckereien, Puddings und Aufläufen benutzen läßt. An sich sind auch die Maistoffe, ja als Desikatessen zu benutzen. Man muß nur den Zeitpunkt abpassen, wo der Samen nach innen weich und feucht, noch nicht trocken und mehlig geworden ist, denn andernfalls ist Mais kein wirklicher Genuß.

In Amerika ist man längst dahintergekommen, daß Potocorn eine feine Tafelzerde ist. Man hebt dort die Kolben, von allen Fasern und Äden befreit, einfach in Salzwasser gar und serviert sie, die nicht über fingerlang und -dick sein dürfen, mit frischer Butter. In Frankreich verfeinert man den Mais schon dadurch, daß man ihn mit Velouté oder Béarnaise-Sauce aufrichtet, auch wohl ein Zitronenstückchen darreicht und besonders ein süßes Gericht daraus herstellt, das wie eingemachte Gurken schmeckt. England begnügt sich, den Mais im Mixed-Pudding zu verwenden und brät ihn auf dem Grill oder dem Toastrost mit Speck oder Fett als Bratenbeigabe.

Nur in Deutschland erkennt man den Mais noch nicht als Genußmittel für Menschen an, so wertvoll er auch als Viehfutter in der Landwirtschaft geworden ist. Aber auch darin wird ein Wandel kommen, so gut man sich in den letzten Jahren an die Topinamburs, die Ziestmollen, die Eierfrucht und anderes gewöhnt hat, und wie noch vor 20 Jahren z. B. der Tomate ein gewisses Vorurteil entgegengebracht wurde, so wird man sich auch mit der Zeit darin finden, Mais auf die Speisentarte zu setzen und damit vielen Gutschmeckern eine aufrichtige Freude bereiten. Der Mais hat außer der großen Nährkraft noch die für heutige Zeiten nicht unwichtige Eigenschaft, billig zu sein, und schon dies allein dürfte ein Grund sein, ihn baldigst recht populär zu machen. Wenn nur erst einmal der Anfang gemacht ist.

Küche und Keller.

Schaumweinsuppe von Weißwein. Drei Eier und 70 Gramm fein gesiebter Zucker

werden so lange geschlagen, bis sie schaumig sind, dann gießt man eine halbe Flasche Weißwein und ebensoviel Wasser hinzu, rührt einen halben Eßlöffel voll feines Weizenmehl darunter und schüttet dies in eine große Kasserolle, damit der Schaum gut steigen kann. Unter fortgesetztem Schlagen wird die Suppe fast bis zum Kochen gebracht, in eine warme Terrine gegossen und möglichst schnell zur Tafel gegeben. Kochen darf die Suppe nicht, ebenso wenig ist Kartoffelmehl zu verwenden.

Falscher Mehlkäse. Man läßt den Rücken eines jungen, fetten Schöpfes ganz wie einen Mehlkäse haben, häutet ihn, entfernt das Fett, wäscht und trocknet ihn mit einem sauberen Tuche ab. Dann legt man ihn zwei bis drei Tage in saure Sahne, oder auch nur in Essig, wobei man ihn öfters wendet. Will man ihn nun braten, so spickt man ihn reichlich, gibt Gewürz, einige Brotkrumen, vier Wacholderbeeren, reichlich Butter und einen Liter Wasser in die Pfanne zu dem Rücken und bestreut ihn mit Salz. Der Braten muß fleißig begossen werden, damit er nicht trocken wird. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten bestreut man ihn mit etwas fein geriebener Semmel und gießt ihn einige Male mit etwas saurer Sahne. Die Zeit des Braten beträgt ungefähr 2½ bis 3 Stunden.

Hühner-Majonaisse. Man dämpft einige junge Hühner in einer Braise weich, zerlegt sie nach dem Erkalten in zierliche Stücke, befreit sie von der Haut und marinirt dieselben mit Zitronensaft, Öl und Salz, während man die Majonaisse-Sauce bereitet. Die Zubereitung der Sauce ist folgende: Man stellt eine Porzellanschale auf Eis, legt in dieselbe zwei Eiblotter, eine Messerspitze Salz, ebensoviel fein gestoßenes Pfeffer, einen Teelöffel Citronensaft, rührt diese Masse so lange, bis sie anfängt, dick zu werden, dann verührt man einen kleinen Eßlöffel Öl abwechselnd mit einem kleinen Eßlöffel Citronensaft, so fährt man eine Viertelstunde fort und nimmt dann das doppelte Quantum Öl zu dem verringerten Maß Essig, bis man einen halben Liter Öl verührt hat und das Ganze cremeartig geworden ist. Man sollet die Sauce von Zeit zu Zeit, um zu sehen, ob sie nicht zu sauer ist, und man mit dem Essig aufhören muß; auch kann man allmählich von der kurz eingekochten Hühnerbrühe hinzutun, zuletzt kann man an die Majonaisse-Sauce, um deren Geschmack pikanter zu machen, etwas feinen, hellen Senf nehmen, dieselbe auch mit etwas Zitronensaft schärfen. Nun gießt man auf die Anrichteschüssel etwas von der Sauce über die Hühner und verzert die Schüssel mit buntem Apfelf, Kapern, Sardellen und Krebschwänzen. Den Rest der Sauce serviert man extra.

Haushaltung.

Jede sparame Hausfrau wird, bevor sie neue Sachen zum Garnieren der einfachen Herbst- und Winterhüte kauft, ihren Vorrat an schon gebrauchten Bändern und Spitzen mustern, um sie möglichst noch einmal zu verwenden. Damit dies möglich ist, eine sorgsame Reinigung meist notwendig. Bänder und Spitzen werden nun wie neu, wenn man sie einfach mit Kaltwasserseife in kaltem Wasser wäscht, sie darauf nur mit der Hand fest auf eine unpolierte glatte Holzfläche streicht, auf der man sie unberührt bis zum völligen Trocknen läßt. Bänder und Spitzen zeigen dann ein Aussehen wie neu, die Muster treten klar hervor, und auch ihre ursprüngliche Steifheit erhalten sie zurück. Dies

einfache Reinigungs-, resp. Ausfrischungsvorfahren wurde mit von der Leiterin eines großen Putzgeschäftes mitgeteilt, es hat sich bei Versuchen glänzend bewährt.

Gemeinnütziges.

Man kann in großen Massen Tinte bereiten, wenn man folgende Mischung macht: 2720 Gramm gepulvertes Gallus werden in 9 Liter weichem Wasser eingeweicht, bleiben einige Tage stehen, werden durchgeseiht und 600 Gramm Eisentriool, sowie 1-10 Gramm Oxalsäure zugegeben. Nun setzt man noch etwas aufgelöstes Indigotamin hinzu und erhält hierdurch eine sehr gute Tinte.

Gesundheitspflege.

Gefahren des Zähneziehens. Ein recht seltener Fall, der von einem englischen Arzte dem „Brit. Med. Journal“ berichtet wird, zeigt uns, daß das Zähneziehen in Narkose gar nicht so ungefährlich ist, aber aus anderen Gründen, als man bis jetzt annahm. Ein junges Mädchen hatte seit 7 Monaten über große Beschwerden auf der rechten Brustseite zu klagen, und kein Arzt konnte eine Ursache dafür finden, so daß man schließlich annahm, es sei Tuberkulose vorhanden. Sie hatte einen starken Husten mit Auswurf von stinkendem Eiter, sehr behindertes Atmen, konnte nicht im Bette liegen und war außerordentlich abgemagert. Eine genaue ärztliche Untersuchung ergab auch noch eine Verlagerung des Herzens. Plötzlich bekam die Patientin einen besonders heftigen Hustenanfall, bei dem eine ungewöhnlich dicke Eitermasse zum Vorschein kam. Als diese vom Arzte näher untersucht wurde, fand sich in ihm ein Eckzahn, der vor 7 Monaten von einem Zahnarzt herausgezogen war, während der Narkose aber durch die Stimmritze gerutscht und somit in die rechte Lunge gelangt sein mußte, wo er als Fremdkörper die schwere Eiterung hervorrief. Die Betreffende wurde nachher völlig wieder gesund. Der ganze Vorgang stellt, wie der Arzt hervorhebt, einen höchst unglücklichen, aber auch seltenen Zufall dar.

„Reine, frische Luft!“ ist das erste Gebot des Lungenkranken. In solcher soll möglichst auch seine Wohnung gelegen sein, die er zweckmäßig, also in den Außenbezirken und nicht in den dichtbesiedelten und mit verdorbener Luft angefüllten Zentren der Stadt suchen soll; der eventuelle weitere Weg von der Wohnung bis zur Arbeitsstätte ist weit weniger nachteilig, als eine in minderwertiger Luft belegene Wohnung. In dieser selbst aber heißt es: Lüften! Lüften am Tage und selbst in der Nacht, wobei der Lungenkranke nur darauf zu achten hat, daß er sich nachts nicht der unmittelbaren Einwirkung der kalten Luft aussetzt.

Spizwegerichsast zu bereiten. Ein wirklich vorzügliches Mittel für Brustleidende, Hustende und hauptsächlich für kleine Kinder, die schwer Arznei nehmen, ist der Spizwegerichsast, den wir nicht nur in den Apotheken kaufen, sondern auch selbst bereiten können. Dazu pflücken wir eine ziemliche Menge Spizwegerich, der auf jeder Wiese wächst und allgemein bekannt ist. Wir wäschen ihn rasch, trocknen denselben auf einem Tuche ab und wiegen ihn mittelst eines Wiegemessers ganz fein. Dann pressen wir den Saft durch ein Tuch heraus, nehmen ½ Liter Cast, ebensoviel guten Honig und kochen das Ganze nun knapp eine halbe Stunde. Nach warmen füllt man den Extrakt in Gläser. Der Kranke erhält täglich einige Eßlöffel voll davon. Dieser Saft hält sich ein ganzes Jahr.

Waldmanns Heil von schönen Frauen,
Daß sich oft bei mir bewährt;
Aber manchmal ging's verkehrt,
Ob auch standhaft mein Vertrauen.

Wald und Feld.

Was war schuld? Ich will's euch sagen,
Dachte immer dann beim Jagen
Weniger des edlen Wilds,
Als des schönen Frauenbilds.

Entenzug in der Bretagne.

Gelehrte Ornithologen haben bekanntlich herausgefunden, daß unsere Zugvögel ganz bestimmte Zugstrahlen bezuziehen, gewissermaßen feste Reiserouten haben, von denen sie nicht oder nur höchst selten abweichen; andere Vogelgelehrte haben naturgemäß das Gegenteil gefunden, wie das so in Deutschland Gebrauch ist. Beide Lager bekämpfen sich mit allen Mitteln einer haarscharfen Logik. Ich für meine Person neige zu der ersten Ansicht, und zwar aus ganz persönlichen Gründen. Bin nämlich auch ein Zugvogel, der im Frühjahr nach Norden und im Herbst nach Süden zieht, und zwar auf ganz bestimmten Reiserouten von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort und Land zu Land. Nur mit dem Unterschied, daß ich auch in der schönen Sommer- und Winterzeit ebenfalls im alten Lande weiter herumwimmle. Ich erlaube mir, mich den Herren Vögeln als Zigarrenreisenden vorzustellen und bei Bedarfsfällen bestens zu empfehlen. Prima Ware!

Also in dieser Eigenschaft machte ich auf meinem Herbstzuge durch la belle France die Gegend in der nördlichen Bretagne unsicher, als ich von einem Geschäftsfreunde eine Einladung erhielt, ihn zum Entenzug zu begleiten. Da nur ein guter Geschäftsfreund alles verstehen muß, und jeder Leidenschaft fröhnen, und weil es bei mir außerdem mit der Muttermilch eingeleitet und angeboren war, war ich natürlich eifriger Jäger, als welcher ich die Einladung fröhlich dankend akzeptierte. Zeit hatte ich als Reisender natürlich en masse, die Ausrüstung mußte mir mein Gast- und Geschäftsfreund liefern. Wettermantel, langschäftige Gummistiefeln und breiter, weicher Schal, dazu eine tadellose Selbstspanner-Doppelflinte, alles comme il faut, und die Geschichte konnte losgehen. Eine kurze Eisenbahnfahrt und eine Stunde im leichten Break brachte uns an die Küste in eine Szenerie, die an die norwegischen Fjorde und Schären erinnert. Zerrißene Felsenbollwerke die ganze Küste entlang, überhängende Gesteinmassen, ganz von dem ewigen Wellenandrang ausgefressen, peitschende, tosende Brandung, und zwischen durch ruhige, stille Lachen und schmale Bachmündungen. Die ganze Gegend, mit dem Ausblick auf das weite Meer, das gerade von einem schneidenden Nordwinde aufgewühlt wurde, hatte etwas Dämonisch-Wildes und doch Majestätisches, das sogar mir frivolem Allerweltspötter allerhand

Achtung einflößte, und es fehlte nicht viel, daß ich sentimental und weich wie Buttermilch geworden wäre. Doch die wirbelnden Möwenschwärme, die langen Entenflüge, die in schwankenden Wellenlinien die Luft durchschnitten oder auf den Lachen lagen, gaben etwas Zweckmäßigeres zu tun. Das Anbirschen war schändlich schwer. Das jauchige Geseite bot allerdings gute Deckung, aber schauerhafte Wege, der eisige Wind pfliff und rumorte in den Felsen und blies seinen eisigen Atem uns so heftig ins Gesicht, daß wir den breiten Schal fest um Mund und Nasen ziehen mußten; aber trotzdem kamen wir heran. Alles mögliche nordische Entenzug wimmelte auf den Lagunen, Stadt-, Arie- und Knäntent, Reiber-, Schell-, Weiß- und Spiekeren, Brandenten und so weiter in bekannten und unbekanntem Arten. Möwen, Taucher, Bläßhühner und ähnlicher Fauber natürlich auch zur Genüge. Also konnte die Kanonade losgehen, soweit das mit festgefrorenen Knoden möglich war. Ungefähr zehn Schüsse konnte jeder mit mehr oder weniger Erfolg abgeben, dann war die Gesellschaft schon außer Schußweite.

Am anderen Morgen, als es heller wurde, ging es wieder los, einige Vögelten wurden in einen breiten flachen Küstenbach, in dem die Enten gut grübeln konnten, eingesetzt, und wir drapierten uns in ein paar passende Steinplatten äußerst gemütlich hin. Der Apparat klappte besser, als ich angenommen hatte. Alle Augenblicke klingelte so eine Schär über uns weg und fiel dann mit eleganter Schwenkung rauschend und springend ein. Alle Minuten trachte ein Schuß, kaum kam das Wasser zur Ruhe, einfallende Entenschwärme und aufstehende, geflügelte, tauchende, und über das Wasser flügelnd laufende Enten, der apportierende Hund, stets ein äußerst bewegtes Bild.

Der Sache verlor aber an Reiz. Es war Zeit, daß wir die Jagd abbrechen. Außerdem mußte ich am anderen Tage weiter. Gründe genug, aufzuhören. Wir hatten auch genug. Mein Jagdfreund hatte mindestens 20 Stück, da er, wie die meisten französischen Jäger, ausgezeichnete Flugschläge war, ich einige zwanzig weniger, die vom Kutscher in den Wagen befördert wurden, der uns zur Eisenbahnstation brachte. Eine stolze kleine Familienkeiselei schloß würdig den Jagdabsteher.

F. S.

Leuchtorgane bei Prachtfinken. Bei allen Nesthöckern hat man an den seitlichen Schnä-

belrändern eigentümliche Wülste beobachtet, die Keisorgane darstellen, durch deren Berührung seitens des Schnabels der Eltern die Jungen veranlaßt werden, ihren Schnabel zu öffnen. Zwischen den Schnabelwülsten der Prachtfinken befindet sich beiderseits eine Warze, die, wie Dr. Th. Lewet entdeckt hat, im Dunkeln hell leuchtet. Da die Jungen der Prachtfinken in Nestern leben, die vollkommen lichtdicht abgeschlossen sind, so zeigen jene Leuchtorgane den fütternden Eltern den Weg zum Schlunde der Jungen. Eine ähnliche Bedeutung mag die intensive Gaumenfärbung bei den Keitlingen dieser Tiere haben.

Forstkultur. Die reichwüchsigsten zwei Holzarten Lärche und Kiefer können auf frühe Schläge schon als Jährlingspflanzen zeitig im Frühjahr ausgepflanzt werden. Dieselben sind aber beim Ausheben und Transport im Februar durch die um diese Zeit herrschende scharfe Luft meist sehr gefährdet; denn wenn die Lärche über Winter im Saat- oder Pflanzenbeet stehen bleibt, so treibt dieselbe im Frühling sehr zeitig an, und ist das Grüne an den Knospen auch nur kaum bemerkbar, so steht das Anwachsen schon in Frage; ferner bleibt die Kiefer über den Winter im Saatbeete stehen, so befallt dieselbe gewöhnlich die Kinderkrankheit „Schütte“. Die Nadeln werden nämlich rot und die Pflanzen gehen ein. Ein erprobtes Mittel dagegen ist nun folgendes: Die Pflanzen werden im Herbst — Oktober — ausgehoben, an einem schattigen Plage, welcher gegen raue Stürme geschützt liegt (aber ja nicht unter Kronentraufe), auf ca. 60 Ctm. erhöhte Beete reihenweise (etwa 8 Ctm. Reihenentfernung) und dünn, so daß eine Pflanze nur einzeln anliegend neben die andere zu stehen kommt — also ja in feinen Bündeln — in irische Erde aufrecht stehend mit gestreckten Wurzeln, also natürliche Lage eingeschlagen. Zwischen die Reihen kommt trodenes Laub oder Moos, und die Wipfel der Kiefernpflanzen müssen noch 2 Ctm. hoch mit trockenem Laub überdeckt werden. Herbstpflanzung ist zu verwerfen, dagegen kann bei Pflanzenbedarf von auswärts der Bezug von Wald- sowie Futterpflanzen im Herbst und sorgfältiges Einschlagen über Winter in vorbeschriebener Weise sehr empfohlen werden.

Aufrichtig. „Ich gratuliere, Herr Messor, da haben Sie ja einen schönen Hahnen erlegt.“ — „Ja, aber eigentlich habe ich auf das Repuhn gezielt.“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Buchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



